

Die archäologische Wiederentdeckung und Revitalisierung der Hohenburg ruine bei Homberg (Efze) in den 1930er- und 1940er-Jahren

von Marius Kröner

Anlass für diesen Beitrag war eine genauere Aufarbeitung der ersten Grabungen – heute würde man wohl eher von Freilegungen und Rekonstruktionen sprechen – auf der Hohenburg bei Homberg/Efze in Nordhessen in den 1930er und 1940er-Jahren. Bislang wurden diese in der Regel in zwei bis drei Sätzen abgehandelt. Dies mag daran liegen, dass keine schriftliche und zeichnerische Dokumentation, wie sie heutzutage gängig ist, vorliegt. Glücklicherweise wurden jedoch im Zeitraum von 1936–1958 etwas mehr als 300 Fotos aufgenommen, die be-
redtes Zeugnis über die Aktivitäten auf der Burg ablegen. Daher soll nun aus wissenschaftlicher Sicht versucht werden, anhand dieser die Grabungen sowie deren Verlauf nachzuvollziehen und darzulegen. Um die Ergebnisse am Schluss beurteilen als auch in den damaligen historischen und gesellschaftlichen Kontext stellen zu können, wird zu Beginn kurz auf die Entwicklung der Denkmalpflege im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingegangen.

1. Allgemeine historische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen für die Entwicklung der Denkmalpflege vom 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts

Die Ursprünge der Denkmalpflege, wie wir sie heute verstehen, finden sich bereits während der Aufklärung im 18. Jahrhundert.¹ In dieser Epoche wird der Grundstein für die spätere Begeisterung der Gesellschaft an Ruinen und Burgen, welche dann auch die Hohenburg oberhalb von Homberg/Efze zum Ende des 19. Jahrhunderts erreichen sollte, gelegt.²

1 Achim HUBEL: Denkmalpflege. Geschichte – Themen – Aufgaben. Eine Einführung, Stuttgart 2011, S. 21–28. Als theoretische Vordenker werden hier u. a. die Architekturtheoretiker Marc-Antoine Laugier (1711–1769) und James Hall (engl., 1761–1832), für den deutschsprachigen Raum J. W. v. Goethe (1749–1832) genannt. Neben dem theoretischen Gerüst folgen auch erste praktische Erhaltungsmaßnahmen von Franz I. M. Neumann (Speyerer Dom) oder Ferdinand v. Hohenburg (Minoritenkirche Wien).

2 Im Folgenden wird die allgemeine Entwicklung der Denkmalpflege in den Vordergrund gerückt, da diese eher die Homberger Situation widerspiegelt als die Entwicklung der Burgenforschung an sich, welche unter anderem mit Namen wie Otto Piper oder auch Bodo Ebhardt verbunden ist. Weiterführende Literatur zur Burgenforschung allgemein: Ulrich KLEIN: Die Erforschung der Burgen in Deutschland, in: G. Ulrich GROSSMANN u. Hans OTTOMEYER: Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen »Burg und Herrschaft« und »Mythos Burg« (Dresden 2010), 274–291; sowie insb. die Schriftenreihen »Forschungen zu Burgen und Schlössern«, hg. von der Wartburg-Gesellschaft, und die »Reihen A–D« aus dem Verlag der Deutschen Burgenvereinigung.

Im Lauf des 19. Jahrhunderts entwickelte sich unser heutiger Denkmalbegriff³ sehr viel umfassender weiter. »Er beruht auf der Erkenntnis, dass es viele Objekte gibt, die ursprünglich ganz und gar nicht dafür geschaffen worden waren, Erinnerungsstücke zu sein, sondern die für die Zwecke des Wohnens, der Verteidigung [...] usw. entstanden. Erst viel später wurden sie als Denkmäler identifiziert, weil sie über ihre früheren Funktionen hinaus Erinnerungswerte besitzen und/oder künstlerische Qualitäten aufweisen, die sie in die Kategorie der erhaltungswürdigen Objekte eingliedern.«⁴ Waren es anfänglich primär Architekten – in Deutschland beispielsweise David Gilly (1748–1808) oder Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) – die die Denkmalpflege vorantrieben bzw. in das Blickfeld der Gesellschaft rückten, kamen im frühen 19. Jahrhundert auch Geschichts- und Altertumsvereine hinzu. Diese lockten zu jener Zeit deutschlandweit zahlreiche Mitglieder an, darunter viele Historiker, Kunsthistoriker und interessierte Laien, die meistens über regionale geschichtliche Ereignisse, aber auch Kunst- und Bauwerke der Region forschten. Mit dem wachsenden und enzyklopädisch gesammelten Wissen über vergangene Stilepochen wurde in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nun auch versucht, »stilistisch rein« zu bauen. Dies spiegelt der Historismus ebenso wider, wie auch die teilweise gedankenlose Handhabung mit historischen Gebäuden zu dieser Zeit. Um 1900 entlädt sich insbesondere der Streit am Umgang mit dem Heidelberger Schloss in der wegweisenden Debatte über die Ausrichtung der Denkmalpflege. Wortführer der Kritiker an der bisherigen Herangehensweise ist Georg Dehio (1850–1932), der in seiner Denkschrift *Was wird aus dem Heidelberger Schloss werden?* rigoros mit dem Historismus abrechnet und zudem die für die Denkmalpflege wichtige Maxime »Konservieren, nicht restaurieren«, prägt.⁵ Im Kern geht es ihm um den Erhalt der historisch gewachsenen Bausubstanz und dass genau diese gepflegt und erhalten werden muss.⁶

Neben Dehio muss unbedingt auch der österreichische Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Alois Riegl (1858–1905) erwähnt werden, der mit seinem Werk *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung* (1903) entscheidend die Denkmalpflege mit seinen neu entwickelten Denkmalwerten geprägt hat und die bis heute für die Denkmalpflege unverzichtbar sind.⁷ Darüber hinaus übernimmt Riegl unmittelbar die Ideen seines Wie-

3 Es leitet sich vom lateinischen *monumentum* (Denkmal) ab und setzt sich aus *monere* (mahnen, erinnern) als auch *mens, mentis* (Dennkraft, Sinn, Gedanke) zusammen, was im übertragenen Sinn so viel bedeuten soll wie »die Gedanken des Menschen an etwas zu erinnern« (HUBEL: Denkmalpflege [wie Anm. 1], S. 158).

4 HUBEL: Denkmalpflege (wie Anm. 1), S. 159.

5 Georg DEHIO: *Was wird aus dem Heidelberger Schloß werden?*, Straßburg 1901. DEHIOs Maxime müsste heutzutage eher *Konservieren, nicht rekonstruieren!* lauten, da zu seiner Zeit unter *restaurieren* eher *rekonstruieren* verstanden wurde (HUBEL: Denkmalpflege [wie Anm. 1], S. 35–84).

6 HUBEL: Denkmalpflege (wie Anm. 1), S. 80–85; Wilfried KOCH: *Baustilkunde. Das Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart*²⁶, Gütersloh u. a. 2006, S. 268.

7 Alois RIEGL: *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung*, Wien u. a. 1903; Achim HUBEL: *Der »Generalkonservator« Alois Riegl. Verdichtung des Denkmalbegriffs durch die Erfahrungen in der Praxis*, in: Alexandra FINK, Christiane HARTLEITNER u. Jens REICHE (Hg.): *Achim Hubel: Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Ausgewählte Aufsätze*, Petersberg 2005, S. 217–220. Für Riegl gliedern sich die Werte in die *Erinnerungswerte* sowie die *Gegenwartswerte*. Erstere erinnern im weitesten Sinne an Vergangenes und die Gegenwartswerte befriedigen Bedürfnisse, die sich auch auf moderne Objekte beziehen können. Die beiden Wertekategorien lassen sich auch noch weiter differenzieren.

ner Kollegen Camillo Sitte (1843–1903), welcher als der Entdecker des Denkmalensembles bezeichnet werden kann. Sitte fordert insbesondere den Schutz historisch gewachsener Strukturen – hier hat er vor allem die Altstädte im Blick – und etabliert eine weitgehende Wandlung der städtebaulichen Prinzipien um 1900.⁸

Die Denkmalpflege maßgeblich mitgeprägt hat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der 1904 in Dresden am Tag für Denkmalpflege gegründete *Bund Heimatschutz*.⁹ Dessen vielfältigen Ziele und Aufgaben setzten sich neben der Denkmalpflege unter anderem aus der Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise, Erhalt des vorhandenen Bestandes, Schutz der landschaftlichen Natur – einschließlich der Ruinen –, aber auch ethnologischen Bereichen wie Volkskunst, sowie der Pflege und Erhalt von Sitten, Bräuchen, Festen und Trachten zusammen.¹⁰ Da der Bund Heimatschutz als Dachverband mit zahlreichen Landesvereinen und Ortverbänden organisiert war und sich um regionale Belange kümmerte, verwundert es auch nicht, dass er bereits im Jahr 1912 über 15.000 Mitglieder zählte. Der erste Vorsitzende – Architekt und Publizist Paul Schultze-Naumburg (bis 1913) – der eine »schonungslose Abrechnung mit dem Historismus des 19. Jahrhunderts [betrieb], [...] war mit den Wertekategorien Riegls nicht mehr in Einklang zu bringen. Mit dem Begriff des relativen Kunstwerts hatte Riegl darauf hingewiesen, wie schnell sich ästhetische Urteile wandeln können. Deshalb dürfe die subjektiv wahrgenommene Hässlichkeit eines Objekts nie dazu führen, dessen Eliminierung zu verlangen. Genau dies tat jedoch Schultze-Naumburg [...], [der] nicht nur die Leistungen des Historismus vernichtend beurteilte, sondern mehr oder weniger direkt dazu aufrief, Schöpfungen aus dieser Zeit zu zerstören.«¹¹ Es verwundert daher nicht übermäßig – insbesondere auch in Hinblick auf die anderen Aufgaben und Ziele –, dass mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 der Bund Heimatschutz völlig in deren Ideologie aufgeht. Darüber hinaus erhielt er durch diese wesentlich mehr Finanzmittel und Arbeitskräfte.¹²

Außerhalb des Bundes Heimatschutz gab es natürlich auch noch eine Denkmalpflege, wobei hier trotzdem oftmals enge Verbindungen zu diesem bestanden und die im gleichen Maß von der Machtergreifung profitierte. Wenn man jedoch die geförderten Maßnahmen (z. B. Freilegung von Fachwerkfronten in Homberg (Efze),¹³ Fritzlar, Marburg,

Erinnerungswerte: 1. Der Alterswert, 2. Der historische Wert; Gegenwartswert: 1. Der Gebrauchswert, 2. Der Kunstwert, 2a Der Neuigkeitswert, 2b Der relative Kunstwert (nach HUBEL: Denkmalpflege [wie Anm. 1], S. 86–94).

8 HUBEL: Denkmalpflege (wie Anm. 1), S. 100–105.

9 Dieser ist 1998 in der Nachfolgeorganisation *Bund Heimat und Umwelt* aufgegangen, nachdem bereits 1914 (Deutscher Bund Heimatschutz) und 1937 (Heimatschutzbund) Namenwechsel stattfanden.

10 HUBEL: Denkmalpflege (wie Anm. 1), S. 107–110; Ludovica SCARPA: Anmerkungen zum Deutschen Bund Heimatschutz, in: Arch+ 72, 1983, S. 34–35.

11 HUBEL: Denkmalpflege (wie Anm. 1), S. 112–113.

12 HUBEL: Denkmalpflege (wie Anm. 1), S. 120.

13 Hierfür hatte Homberg bzw. der Verschönerungs-Verein eine Ehrenurkunde im Rahmen des Wettbewerbs »Pflege und Schönheit der kurhessischen Landschaft und des Ortsbildes« erhalten. In einem Zeitungsbericht, warum die Ehrenurkunde verliehen wurde, heißt es u. a., dass »auf Erhaltung des alten Stadtbildes, auf Freilegung von alten Fachwerkbauten und Erneuerung des Hausanstrichs unter Verwendung harmonisch wirkender Farben, zwecks Förderung des Gesamteindrucks ganzer Straßenfronten und besonders des Marktplatzes gesorgt« (Homberger Kreisblatt, Jg. 69, 30. August 1937) wurde.



Abb. 1: Blick von Süden vom Kirchturm St. Marien aus auf die Ruine mit der sog. ›Großen Mauerzacke‹, 1936 [Foto: Burgberggemeinde Homberg]

Melsungen usw.) betrachtet, kommt man nicht umhin festzustellen, dass sich die Denkmalpfleger mehr oder weniger unbewusst, für die Propaganda der Nationalsozialisten einspannen ließen. Neben der Suche nach dem vermeintlich Authentischen im Rahmen einer Restaurierung am Befund, zum Beispiel der Herstellung eines Erscheinungsbildes anhand der mutmaßlich richtigen Malschicht im Gebäudeinneren, erfolgte oftmals eine ›Schöpferische Denkmalpflege‹. »Hatte man keine oder nur unzureichende Befunde, sollte ein ästhetisch befriedigender Gesamteindruck durch künstlerische Gestaltung erfolgen.«¹⁴ Des Weiteren war im Sprachgebrauch des Dritten Reiches die ›Verschandlung‹ und ›Entschandlung‹ eingeführt worden, was nichts anderes bedeutet, als dass man der Meinung war, dass das 19. Jahrhundert und die damalige Denkmalpflege die Denkmäler gezielt verschandelt hätten und man nun versuchen müsse, dies wieder im Sinne der NS-Ideologie rückgängig zu machen. Durch gezielte Maßnahmen versuchte man eine Vereinheitlichung der entschandelten Gebäude zu erreichen, die sich der Architektur des Dritten Reiches anglich. Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kamen viele Kampagnen zum Stillstand, da finanzielle Mittel und Arbeitskräfte anderweitig gebunden waren.¹⁵

14 HUBEL: Denkmalpflege (wie Anm. 1), S. 123.

15 HUBEL: Denkmalpflege (wie Anm. 1), S. 120–130; Achim HUBEL: Das Berufsbild des Denkmalpflegers – Ein Rückblick und Ausblick, in: FINK: Achim Hubel (wie Anm. 7), S. 399.



Abb. 2: Eines der beiden Kellergewölbe, die zugesetzt wurden, mit der großen Mauerzacke im Hintergrund, ca. 1936/37 [Foto: Burgberggemeinde Homberg]

2. Der Schlossberg und die Hohenburgruine im 19. Jahrhundert bis 1881

Nachdem die Burg während des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) mehrfach belagert und zerstört, die Gebäude anschließend nicht mehr aufgebaut und die Ruine nur noch temporär während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) genutzt wurde, wurde es sowohl in den schriftlichen, als auch in den bildlichen Quellen erst einmal sehr still um die Ruine. Bis 1822 war der gesamte Schlossberg noch herrschaftliches Eigentum des Kurfürstentums Hessen. In diesem Jahr beschloss die kurfürstliche Finanzkammer jedoch, den Schlossberg ohne die Burg an die Stadt zu verkaufen. Zehn Jahre später folgte auch der Ankauf der etwa 50 × 75 m großen Ruine.¹⁶ In seinem ersten großen Werk *Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer* von 1839 vermerkt Georg Landau, dass sich oberhalb des »weit hin sichtbaren Basaltkegel, [auf] dessen Gipfel die wenn auch jetzt beinahe gestaltlosen, doch immer noch großartigen Trümmer des Schlosses Homberg [befinden]. [...] Von der ehemaligen Burg zeigen sich außer den zum größten Teil verschütteten Gräben, nur noch einzelne meist hohe Widerlagsmauern und der Rest eines Gewölbes. Aber wenn auch diese Dürftigkeit der Trümmer kaum die beschwerliche Mühe des Ersteigens

¹⁶ Zusammenfassender Abriss der Burggeschichte bei: Marius KRÖNER: Archäologische Funde frühneuzeitlicher Eisenöfen aus dem Brunnen der Hohenburg bei Homberg (Efze). Ofenplatten der hessischen Künstler Philipp Soldan, Jost Luppolt sowie Heinrich Duffen, in: ZHG 121, 2016, S. 27–30.



Abb. 3: Georg Textor mit Bekannten beim Genießen einer der, so Georg Landau, »herrlichsten Aussichten«, 4. Mai 1953 [Foto: Burgberggemeinde Homberg]

der Höhe zu lohnen vermag, so entschädigt dafür doch in so größerem Maße eine der herrlichsten Aussichten«¹⁷ (Abb. 1–3). Hier lässt sich nun erstmals ein vager Eindruck über den Zustand der Ruine fassen. Im selben Jahr hat Oberlandvermesser Graner den Schlossberg vermessen und kartiert, wobei die Kartierung der Ruine stellenweise geschönt und idealisiert wirkt.¹⁸ Im Folgenden kümmert man sich nicht groß um das Areal und einige Kinder scheinen die Ruinen als Spielplatz für sich entdeckt zu haben.¹⁹ Die erste Maßnahme, die man unter dem Gesichtspunkt »Erhalt und Pflege« der Ruine ansehen darf, sind Ausbesserungs- und Sicherungsmaßnahmen durch Tillmann 1866, über deren genauen Umfang jedoch nichts überliefert ist. 1870 gründet sich eine Kreisgruppe des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde,²⁰ aber wieweit sich dieser mit der Hohenburg auseinandersetzt lässt sich kaum noch nachvollziehen. In der Zeitschrift

17 Georg LANDAU: Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer. Bd. 4, Kassel 1839, S. 339–340. Alle vier Bände erschienen in den Jahren von 1832–1839.

18 Das Original des Kartenblatts befindet sich im Besitz der Burgberggemeinde. Die ursprüngliche Vermessung von 1839 floss 1843/44 in eine größere Kartierung ein, welche oftmals fälschlicherweise als Erstvermessung angegeben wird.

19 Fritz LUCKHARDT: Ausgrabungen auf dem Homberger Schloßberg, in: Homberger Kreisblatt, 68. Jg., 31. Oktober 1936.

20 MHG 8, 1984, S. 14. Eine eigenständige Gründung als ordentlicher Zweigverein innerhalb des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde erfolgte erst 1961.

des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde finden sich zumindest für diesen Zeitraum keine Beiträge über dieses Denkmal. Eine intensivere Beschäftigung mit dem Schlossberg im Allgemeinen setzt erst ab 1881 ein als sich in dem Jahr der Homberger Verschönerungs-Verein gründet.

3. Der Homberger Verschönerungs-Verein und seine Aktivitäten (1881–1936)²¹

Als das Lehrerseminar (heute Bundespräsident-Theodor-Heuss-Schule) 1879 erbaut worden war, begann die Stadt Homberg mit der allgemeinen Pflege des Stadtbildes. Da die Homberger Bürger daran ebenfalls ein großes Interesse zeigten, gründeten sie am 14. September 1881 den Homberger Verschönerungs-Verein.²² Die Hauptfürsorge des Vereins galt in erster Linie dem Schlossberg sowie dem Stadtbild. Für den Schlossberg galt es, den primär mit Dornengestrüpp und sonstigen unwegsamen Bewuchs bedeckten Basaltkegel zu einer parkähnlichen Anlage auszugestalten und so den Bürgern zugänglich zu machen. Bereits im Oktober 1881 wurde das Arbeitsprogramm für das laufende und kommende Jahr festgelegt.²³

Im März 1882 wurde die 23 Paragraphen umfassende Satzung des Vereins, der nun schon über 100 Mitglieder zählte, als Beilage im Homberger Kreisblatt veröffentlicht. Paragraph 1 regelte den Kerngedanken des Vereins, welcher wie folgt lautete: »Der Verein bezweckt die Anlage, Erhaltung und Verbesserung von Spaziergängen, die Verschönerung öffentlicher Plätze jeder Art. Die vorzunehmenden Verschönerungen beschließt die Generalversammlung.«²⁴

In den folgenden Jahren wurden etliche neue Wege auf dem Berg geschaffen und mit Tischen und Bänken ausgestattet, eine Grotte angelegt und der Berg teilweise mit Obst- und anderen Laub- und Nadelhölzern aufgeforstet. Über die Jahre hinweg schwankte die Mitgliederzahl zwischen 100 und 300. Im Jahr 1906 konnte der Verein sein 25-jähriges Bestehen feiern. Zu diesem Anlass weiß das Homberger Kreisblatt zu berichten, »wer den Schloßberg vor 25 Jahren gekannt hat und seinen heutigen Zustand damit vergleicht, wird gern zugestehen, dass der Verschönerungs-Verein rüstig und praktisch tätig gewesen ist, um hier etwas Schönes zu schaffen, auf das Homberg stolz sein kann.«²⁵

21 Die folgenden Informationen, wenn nicht anders zitiert, stammen alle aus den Vereinsunterlagen der Burgberggemeinde. An dieser Stelle sei auch dem Vereinsmitglied Oskar Breiding gedankt, der im Auftrag der Burgberggemeinde umfangreiche Recherchen zu den Anfangsjahren des Verschönerungs-Vereins sowie der Burgberggemeinde durchgeführt hat.

22 Friedrich REINHARD u. a.: Verschönerungs-Verein, in: Homberger Kreisblatt, 13. Jg., Nr. 74 vom 14. September 1881.

23 Die regen Aktivitäten des Vereins spiegeln sich auch in etlichen kleineren Anzeigen in der lokalen Zeitung wider, die hier nicht alle im Einzelnen genannt werden sollen, da das den Rahmen des Beitrags sprengen würde.

24 Verschönerungs-Verein zu Homberg, Beilage zum Homberger Kreisblatt, in: Homberger Kreisblatt, 14. Jg., Nr. 22 vom 18. März 1882.

25 Homberger Kreisblatt, 38. Jg., Nr. 34 vom 22. März 1906.

In den Jahren 1905 und 1906 fanden auch Instandsetzungsarbeiten an den Mauerresten durch die städtischen Behörden unter der Leitung von Kreisbauinspektor Wieprecht statt.²⁶ Darüber hinaus wurde die größere der beiden Mauerzacken von den Mündener Pionieren durch eine Sprengung ruinenhaft, romantisch zurechtfrisirt.

Dies mag etwas paradox erscheinen, da auf der einen Seite der Erhalt der Ruinen forciert wurde, aber auf der Anderen die wohl doch noch großen Mauerreste ganz im Sinne einer Burgenromantik des 19. Jahrhunderts teilweise beschädigt worden sind.

Bis zum 50-jährigen Bestehen des Vereins 1931 wurden weiterhin vorwiegend die Spazierwege ausgebaut und gepflegt. Für 1912 kann am Rande noch erwähnt werden, dass durch ein sehr trockenes Jahr etliche Neupflanzungen notwendig waren, da offensichtlich viele Bäume auf dem Schlossberg eingegangen waren. Zudem hat man in diesem Jahr eine ›Orientierungstafel für die Aussicht‹ mit 59 Orten der Umgebung auf dem Burgplateau aufgestellt.²⁷ Da zum Jubiläum 1931 die Weltwirtschaftskrise Deutschland und auch Homberg voll erreicht hat, wurde beschlossen, zwar eine Feier auszurichten, dies jedoch nur in kleinem Rahmen.²⁸

1936 gründet sich in Homberg die Burgberggemeinde, in der sich an der Burgruine und deren Geschichte interessierte Bürger zusammenschlossen. Dies läutete zugleich das Ende des Verschönerungs-Vereins ein, dessen Aktivitäten ganz in der Arbeit des neu gegründeten Vereins aufgingen, welcher sich bis heute um die Burgruine und den Schlossberg kümmert.

4. Die Burgberggemeinde und ihre Ausgrabungen in den 1930er- und 40er-Jahren

Über die Vereinsaktivitäten auf dem Burgberg in den 1930er- bis 1950er-Jahren gibt es, wie schon zuvor beim Verschönerungs-Verein, nur eine überschaubare Anzahl von Unterlagen und ein paar wenige Zeitungsartikel. Dafür haben sich mehrere hundert Schwarz-Weiß-Fotografien erhalten, die die Freilegungen, Aufbauarbeiten (Rekonstruktionen) und sonstigen Aktivitäten umfangreich dokumentieren. Dank dieser Bilder sind die Veränderungen im Burgareal relativ gut nachvollziehbar, veranschaulichen sie doch die Entwicklung der Ruine vom wortwörtlichen Dornröschenschlaf hin zu einem heute beliebten Ausflugsziel. Darüber hinaus hat diese Epoche das Aussehen der heutigen Burganlage entscheidend mitgeprägt.

Im Sommer 1936 begannen Baurat Dr. Georg Textor (1894–1976)²⁹ sowie die Unternehmer und Brüder Georg und Fritz Braun mit den ersten größeren Freilegungsarbeiten/

²⁶ Homberger Kreisblatt, 38. Jg., Nr. 107 vom 13. September 1906.

²⁷ Homberger Kreisblatt, 44. Jg., Nr. 26 vom 2. März 1912; Homberger Kreisblatt, 44. Jg., Nr. 84, Blatt 1–2, Juli 1912.

²⁸ Homberger Kreisblatt, 63. Jg., Nr. 67 vom 20. März 1931; Homberger Kreisblatt, 63. Jg., Nr. 214 vom 12. September 1931.

²⁹ Nach Abitur und Studium in Marburg und Darmstadt promovierte Georg Textor 1925 mit einer städtebaulichen Arbeit und war von 1922 bis 1935 als Mitarbeiter in den Staatsbauämtern Marburg und Kassel angestellt. In den Jahren von 1935 bis 1959 war er als Leiter der Staatsbauämter Rotenburg an der Fulda und Homberg (Efze) beschäftigt. Darüber hinaus erhielt er den Staatsauftrag, die hessischen



Abb. 4: Hochführen der bereits freigelegten Südmauer der Kernburg. Original
Beschriftung auf der Fotorückseite: *Südbresche. Stand der Mauerarbeiten am*
2.10.1937. westl. Anschluß [Foto: Burgberggemeinde Homberg]

Ausgrabungen im Burgareal. Textor hatte bereits ähnliche Projekte auf den Ruinen der Weidelsburg (Gemeinde Wolfhagen-Ippinghausen) und der Heiligenburg (Gemeinde Felsberg) geleitet, so dass dies für ihn kein Neuland war. Der Zuspruch in der Bevölkerung war zunächst groß, weshalb es nicht an freiwilligen Helfern und Unterstützung mangelte.

Die Ursprünge des Gedankens, die Ruine auszugraben und zu rekonstruieren, dürften noch im Denken der Burgenromantik des 19. Jahrhunderts zu suchen sein, wie der Anfang eines im Oktober 1936 erschienenen Zeitungsartikels verdeutlicht. So beginnt dieser damit, dass »ein Jugendtraum [...] in Erfüllung [geht]. Die Burgtrümmer auf dem Homberger Schlossberg werden ausgegraben. Wieviel tausendmal haben wir Jungens vor 50 Jahren die Mauerreste durchklettert, alle Ritze und Spalten nach Waffenresten durch-

Burgen zu betreuen. Textor grub mehrere nordhessische Burgen aus; neben der Hohenburg u. a. die Weidelsburg, die Spangenburg, die Felsburg und die Heiligenburg. 1960 verleiht man ihm für sein Wirken das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Des Weiteren bekleidet er den Posten des Vorsitzenden der Burgberggemeinde für 25 Jahre. 1964 wurde er zu deren Ehrenvorsitzenden ernannt.



Abb. 5: Wiederaufbau des Burgtores, ca. Juni 1938. Die beiden Torbögen des Burgtores sind gerade fertig gestellt worden und zeigen nun die zwei unterschiedlichen Formen. [Foto: Burgberggemeinde Homberg]

sucht, phantastische Wiederaufbaupläne durchdacht, und doch blieb alles beim Alten.«³⁰ Des Weiteren kann man sie nicht in die akademische Tradition einer noch jungen archäologischen Wissenschaft setzen, sondern muss auch hier die Wurzeln im 19. Jahrhundert suchen. Denn »bis zur Einrichtung der Denkmalschutzbehörden und universitären Lehrstühle wurden die allermeisten Grabungen von Mitgliedern der zahlreichen Altertumsvereine [...] durchgeführt, die ihrer Ausbildung nach keine Archäologen waren [...]. Ziel dieser Enthusiasten war bis ins frühe 20. Jahrhundert vorrangig der Erwerb von Fundgut und auch der Genuss eines geselligen Abenteuers.«³¹

Zu Grabungsbeginn brauchte man sich nicht nur an den noch erhaltenen Mauerresten entlang arbeiten, die Ausgräber konnten sich zum einen an der ersten Vermessung von

³⁰ LUCKHARDT: Ausgrabungen (wie Anm. 19).

³¹ Susanne GRUNWALD: Die Professionalisierung der Spatenwissenschaft, in: Focke-Museum Bremen (Hg.), unter Mitarbeit von Sandra GERINGER, Frauke VON DER HAAR, Uta HALLE, Dirk MAHSARSKI u. Karin WALTER: Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz, Stuttgart 2013, S. 37–41. Weiterführende Literatur zur Archäologie und anderen Geisteswissenschaften während der NS-Zeit: Uta HALLE: »Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch«. Prähistorische Archäologie im Dritten Reich, Bielefeld 2002; Frank-Rutger HAUSMANN: Die Geisteswissenschaften im »Dritten Reich«, Frankfurt/M. 2011.



Abb. 6: Die Ecke der Palasmauer zur Vorburg wird wiederhergestellt, 6. Juli 1938. Man kann noch die Reste des Kernmauerwerks und im Hintergrund das fertig gestellte Tor erkennen. [Foto: Burgberggemeinde Homberg]

Graner orientieren, zum anderen war ihnen der Grundrissplan der Burg von Wilhelm Dilich aus dem Jahre 1613 bekannt (Abb. 4).³²

Dieser zeigt unter anderem einen zeitgenössischen Zustand der Burganlage in der Fläche, wobei hier anzumerken ist, dass sich bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein Teil der Randbebauung insbesondere kleinere Nebengebäude in ruinösem bzw. abgebrochenen Zustand befanden, sodass Dilich hier nur die Keller eingezeichnet hat. Vom Palas haben sich zwei weitere Pläne erhalten, die die Raumaufteilung des Erdgeschosses und des ersten Stockwerks darstellen. Neben den Haupt- und Nebengebäuden befindet sich auf dem Klappriß das Brunnenhaus, über dessen Gewölbe sich der zentrale Hof – der *Schloßplatz* – erstreckte. In diesem sind der Burgbrunnen, zwei Zisternen als auch die Eingangssituation in das Gewölbe eingezeichnet.³³ Die Vorburgbebauung findet sich hier jedoch noch nicht, wodurch eine Entstehungszeit selbiger von etwa 1613/14 bis 1627, dem Ende von Landgraf Moritz Regierungszeit, anzunehmen ist. Schriftquellen bezüglich der Vorburgbefestigung gibt es keine bzw. sind womöglich derzeit nicht erschlossen.³⁴

Bereits im ersten Jahr konnte das Torfundament der Kernburg freigelegt und in mehreren Etappen bis 1938 im heutigen Zustand wiedererrichtet werden (Abb. 5, 6). Bei der Ausführung des Mauerwerks konnte man sich an vorhandenen Mauern orientieren; die Höhe war in etwa durch das Laufniveau des Palaserdgeschosses vorgegeben, ebenso der Grundriss durch die Fundamente. Bei den oberen Abschlüssen der beiden Torbögen hat man sich dazu entschlossen, den äußeren in einer ›gotisch‹ spitz und den dem Burginneren zugewandten in einer ›romanisch‹ rund zulaufenden Form auszuführen. Es ist müßig darüber zu spekulieren wie sie wirklich ausgesehen haben, da keine der bekannten Bildquellen die Torsituation im Aufgehenden darstellt. An sich wären aber beide Varianten möglich, da diese durch etliche Beispiele belegt sind.³⁵ Des Weiteren hat man über dem äußeren Torbogen einen kleinen Wappenstein mit dem heutigen hessischen Wappen in die Mauer eingelassen, was in diesem Fall ebenfalls frei rekonstruiert ist. Wappensteine über Toren sind jedoch keine ungewöhnliche Erscheinung, da diese Art der Gestaltung bereits bis in das Hochmittelalter zurückzuführen ist und einen ersten Höhepunkt im 15. Jahrhundert hatte.³⁶

32 UB/LMB KS, 2°Ms. Hass. 679, Bl. 3–5. Der Grundrissplan entstand im Zuge einer kartographischen Landaufnahme der hessischen Territorien durch den Historiographen und Geographen Wilhelm Dilich (1571/72–1650), welche von Landgraf Moritz (1572–1632) 1607 in Auftrag gegeben wurde. Zu den Landtafeln vgl. Ingrid BAUMGÄRTNER, Martina STERCKEN u. Axel HALLE: Wilhelm Dilich. Landtafeln hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser. 1607–1625, Kassel 2011.

33 KRÖNER: Eisenöfen (wie Anm. 14), S. 33.

34 Marius KRÖNER: Von der mittelalterlichen Burg zur neuzeitlichen Befestigung. Die Hohenburg bei Homberg (Efze) in Hessen, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 32, 2019, 165–178.

35 Beispiele mit spitz zulaufendem Torbogen: Burg Fleckenstein (Frankreich), Burg Königstein im Taunus, Burg Querfurt, Burg Ranis; mit rundem Torbogen: Burg Eltz, Pfalz Gelnhausen, Burg Waldeck, Wartburg. Weitere Beispiele finden sich in: Horst Wolfgang BÖHME u. a.: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, 2. Bde., Stuttgart 1999; Elmar BROHL: Festungen in Hessen, Deutsche Festungen. Bd. 2, Regensburg 2013; aber auch zeitgenössische Abbildungen belegen beide Bauformen. Hier insb. auch: BAUMGÄRTNER: Dilich (wie Anm. 32); GROSSMANN u. OTTOMEYER: Burg (wie Anm. 2).

36 BÖHME: Burgen (wie Anm. 35), S. 237.



Abb. 7: Abtrag von Schutt und Erdreich unterhalb der Südmauer bis auf den anstehenden Basalt, 1937. Am unteren Bildrand ist noch die Fundamentmauer der Vorburgbefestigung zu erkennen. [Foto: Burgberggemeinde Homberg]

Parallel zu den Freilegungsarbeiten wurde der Berghang unmittelbar unterhalb der Ruine von Gehölz und Erdreich befreit, um für die folgenden Arbeiten an der Ringmauer den nötigen Platz zu schaffen, aber auch um einen freien Blick auf die Anlage zu gewähren (Abb. 7). Insgesamt war von den Rodungen nur der Berggipfel betroffen, nicht die Hangbereiche, die – wie oben schon erwähnt – parkähnlich ausgestaltet waren. So lässt sich nun auch ein vager Eindruck davon gewinnen, wie die Burg während der Nutzungszeit gewirkt hat, da auf allen überlieferten Darstellungen eben jener Bereich ebenfalls gerodet war.³⁷ Waren es früher fortifikatorisch-strategische und repräsentative Gründe für die Rodungen, sind es diesmal eher ausgrabungs- und baubedingte sowie touristische Motive gewesen.³⁸

Ab 1937 erfolgten sodann die Arbeiten an der Ringmauer selbst, welche in großen Teilen auf den erhaltenen Mauerfundamenten wieder hochgezogen und mit einer brüs-

37 Erich KAISER: Bild und Abbild einer Stadt. Homberg in der zeichnerischen Darstellung von vier Jahrhunderten, Homberg 1976.

38 Hier zeigen sich auch noch einmal die ursprünglichen Ziele des Verschönerungs-Vereins. Zudem sei ein weiteres Mal auf die ›Orientierungstafel für die Aussicht vom Homberger Schloßberg‹ hingewiesen, die bereits 1912 aufgestellt wurde und neben einheimischen auch ortsfremde Besucher ansprechend sollte (siehe Anm. 26).



Abb. 8: Beginn der Freilegungen im Bereich des Brunnenhauses, 1936. Im Hintergrund ist die Linde über dem Marstallkeller zu sehen. [Foto: Burgberggemeinde Homberg]

tungsartigen Mauerkrone versehen wurde. An Stellen, an denen sich das Kernmauerwerk noch erhalten hat, wurde dieses mit dem ortsüblichen Basalt fachmännisch verkleidet (Abb. 6). Auf der Westseite des ehemaligen Palas errichtete man an Stelle des ehemaligen Erkers einen Balkon, der dessen ursprünglichen Maße aufnimmt und so diesen plastisch andeutet. Auf den überlieferten Darstellungen ist der Erker nicht erkennbar, jedoch liefert hier wieder Dilichs Plan wichtige Hinweise über Form und Größe des Bauteils.³⁹

Während der Maßnahmen an der Ringmauer, welche sich von 1937 bis mindestens in den Winter 1951 hinzogen,⁴⁰ wurden auch zwei Gewölbe zugesetzt. Eines der beiden gehörte zum Marstall, das andere ist am ehesten einem der ruinösen Gebäude zuzuordnen, die auf Dilichs Plan mit dem Buchstaben »R«⁴¹ versehen sind (Abb. 2). Der Keller unter dem ehemaligen Marstall bestand aus zwei Tonnengewölben, die untereinander verbunden waren. Die ursprüngliche Eingangssituation in diese kann anhand von Dilichs Plan nicht festgestellt werden, da er hier nur das Erdgeschoss abgebildet hat. Auch die historischen Fotografien zeigen die Situation nicht. In jenem Bereich wurde erst nach

39 KAISER: Bild (wie Anm. 37); BÄUMGÄRTNER: Dilich (wie Anm. 32), S. 186–189.

40 1983 ist ein Teil der Nordostecke der Mauer ausgebrochen. Sie wurde daraufhin wieder in Stand gesetzt.

41 In der Legende auf dem Plan heißt es: *R Zwen Keller so underm alten gebew gestanden*. UB/LMB KS, 2° Ms. Hass. 679, Bl. 3. Druck: BÄUMGÄRTNER: Dilich (wie Anm. 32), S. 184.



Abb. 9: Fortgeschrittene Brunnenhausfreilegung, 1938. In der Bildmitte ist schon der Brunnenrand erkennbar [Foto: Burgberggemeinde Homberg]

1945 weitergearbeitet und aus dieser Zeit sind kaum Fotos überliefert. Das nördlichere Gewölbe – eben welches beim Wiederaufbau der Mauer zugesetzt wurde – wurde wieder instand gesetzt, das andere kann bis heute aus statischen Gründen nicht freigelegt werden, da darüber eine große Linde wächst. Ob man das zweite offenliegende Keller gewölbe auf Abb. 2 vor dem Mauerbau noch mit Abraum verfüllt, es abgebrochen oder unverfüllt in situ gelassen hat, ist abschließend nicht geklärt.

Im Jahr 1937 begann man auch im Bereich des Brunnenhauses zu graben. Eine etwa 4 m dicke Schuttschicht musste abgetragen werden bis das gesamte Brunnenhaus freigelegt war (Abb. 8, 9). Dies dauerte bis 1938 und gab im Innenraum eine vollständig erhaltene Zisterne frei, die Bodenplatten und Sockelsteine einer Zweiten sowie den Rand des Brunnens. Selbiger wurde zu diesem Zeitpunkt bis in eine Tiefe von etwa 2,50 m freigelegt und um das Brunnenhaus betreten zu können, wurden die erhaltenen Reste der Steintreppe, welche die originale Eingangssituation darstellt, restauriert und ergänzt.⁴²

Wie das Brunnenhausgewölbe ursprünglich ausgestaltet war, kann abschließend nicht vollständig geklärt werden. Jedoch liefern die Bilder – sofern die Wände sowie die

⁴² Auf Dilichs Plan finden sich im Brunnenhaus folgende Beschriftungen: *V Gewölbe über dem Bron, X Der Bron ist 546 Schuh tieff, Y Die Cisternen*. UB/LMB KS, 2^o Ms. Hass. 679, Bl. 3. Weiterführende Ausführungen zum Brunnenbau sowie den späteren Ausgrabungen von 1997–2001: KRÖNER: Burg (wie Anm. 34), S. 167–169.



Abb. 10: Reste der untersten Fundamentlage der freigelegten Vorburgbefestigung, 1937 [Foto: Burgberggemeinde Homberg]

minimalen Reste der Gewölbeansätze darauf abgelichtet sind – gewisse Anhaltspunkte, die dafür sprechen, dass es sich um ein Tonnen- oder eventuell noch ein Kreuzgratgewölbe gehandelt haben könnte. Auszuschließen ist jedoch ein Kreuzrippengewölbe, da sich in den noch erhaltenen Resten der Mauern keine Ansätze für die namensgebenden Rippen zeigen (Abb. 8).⁴³

Wie in den anderen Bereichen der Ruine wurde im Vorburgbereich bereits 1937 mit den Grabungsarbeiten begonnen. Dort legte man zuerst das Fundament der südlichen Mauer frei, wartete aber anscheinend mit den Aufbauarbeiten bis Anfang 1939 (Abb. 10). In der ersten Jahreshälfte 1939 erfolgten dort umfangreiche Arbeiten, angefangen mit dem Freilegen der Bastionsfundamente, über das Verkleiden des noch erhaltenen Kernmauerwerks bis hin zur Rekonstruktion des der Burg vorgelagerten Tors (Abb. 11, 12). Auf der nun wieder errichteten Bastionsmauer wurde eine offene Halle mit Sitznischen eingerichtet und entlang der Nordflanke baute man eine Gaststube bzw. ein Wirtschaftsgebäude, das bis heute Bestand hat (Abb. 13). Während man dieses Wirtschaftsgebäude errichtete, fand man in diesem Bereich im Juni 1939 sechs vollständige Skelette sowie die

⁴³ Günther BINDING: *Architektonische Formenlehre* Darmstadt 2009, S. 121–127; Albrecht KOTTMANN: *Bogen und Gewölbe*, München 1988, S. 11–12; Matthias UNTERMANN: *Handbuch der mittelalterlichen Architektur*, Darmstadt 2009, S. 332–337.



Abb. 11: Hochziehen der neuen Mauerschale am noch massiv erhaltenen Bastionskernmauerwerk, 1. April 1939 [Foto: Burgberggemeinde Homberg]

Überreste weiterer Toter.⁴⁴ Von einem Skelett zeugen noch zwei Fotos, wobei bei diesem die Todesursache deutlich auszumachen ist. Der Schädel zeigt deutliche Spuren von Gewalteinwirkung in Form eines Einschusslochs, das vermutlich im Zuge der Kriegshandlungen des Dreißigjährigen Krieges zum Tode der Person führte (Abb. 14). Der Verbleib der Skelette ist nicht geklärt und kann auch nicht mehr nachvollzogen werden.

44 In einem Zeitungsartikel aus dem Kreisblatt Homberg vom 7. Juni 1939 heißt es dazu: *Beim Ausschachten der Fundamente für das neue Wirtschaftsgebäude auf dem Schloßberge stießen gestern die Maurer auf ein Massengrab, das anscheinend aus der Zeit der Belagerung der Homberger Burg während des Dreißigjährigen Krieges stammt. Sechs guterhaltene Skelette wurden geborgen, eine Anzahl weiterer Skelette befindet sich noch in der Fundstelle. Einer der gefundenen Schädel weist einen Einschuß auf, der anscheinend durch eine Bleikugel verursacht wurde, in einem anderen Schädel fand man noch Sprengstücke von einer Kanonenkugel. Ein weiterer Schädel ist vollständig erhalten und besitzt sämtliche Zähne des Ober- und Unterkiefers. Die Skelette fanden sich in etwa zwei Meter Tiefe und lagen kreuz und quer durcheinander. Sicher hat man für die hier Gefallenen ein Massengrab geschaufelt und die toten Kämpfer einfach in die Gruft hineingelegt. Den Arm- und Beinknochen nach zu urteilen, handelt es sich durchweg um große stattliche Menschen, und wie die guterhaltenen Zähne zeigen, um einen gesunden Menschenschlag. In der Nähe des Massengrabes fand man ferner eine Kanonenkugel sowie Reste von irgendeinem Geschirr und eine Hacke, in einer Form, wie man sie heute nicht mehr kennt. Die Beschreibung der Skelette und der Fundumstände sollten unter dem Blickpunkt der politischen Situation 1939 kritisch betrachtet werden. Hinzu kommt, dass es sich bei den Findern nicht um gelernte Anthropologen gehandelt hat, so dass eine Einschätzung der Lebensumstände sowie des ursprünglichen Aussehens der Toten fraglich ist.*



Abb. 12: Fertiggestellte Vorburg, 20. Dezember 1940. Über der Tordurchfahrt ist das kleine Wappen erkennbar. [Foto: Burgberggemeinde Homberg]

Der Aufbau und die Ausführung des Vorburgbereichs erfolgte in weitgehend freier Gestaltung, da man sich hier lediglich auf die untersten Fundamentlagen stützen konnte. So waren hier nur die Grundrisse und die Lage des Tores vorgegeben. Wie schon beim äußeren Burgtor hat man beim Tor der Vorburg einen Wappenstein mit dem hessischen Wappen eingesetzt, sich für eine rund-gewölbte Durchfahrt entschieden, aber ansonsten auf weiteren Bauschmuck verzichtet.

Bis Anfang 1940 gingen die Arbeiten auf der Ruine unvermindert weiter, durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im September 1939 war dies ab Mitte 1940 dann jedoch nicht mehr im bisherigen Umfang möglich. Ausgrabungen wurden bis 1947/49 nur noch minimal durchgeführt. Danach lag der Fokus, wie bereits erwähnt, auf der Errichtung bzw. Wiederherstellung der Mauern.

Allgemein ist zu den Grabungsarbeiten zu sagen, vor allem in Hinblick auf den politischen Hintergrund, dass neben der Freilegung und dem Wiederausbau der Ruine, diese auch gezielt in die lokale nationalsozialistische Propaganda eingebunden wurden. Dies spiegelt sich insbesondere in Zeitungsartikeln wieder,⁴⁵ wo immer wieder der *Gemein-*

⁴⁵ Hier ist anzumerken, dass bereits im Jahre 1933 die Pressefreiheit durch die »Verordnung zum Schutz des Deutschen Volkes« sowie dem »Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens« erheblich eingeschränkt wurde. Ab 1934 wurde sie durch das sogenannte »Schriftleitergesetz« de facto beseitigt, sodass die Presse immer einer Zensur unterlag und vor allem auch für Propagandazwecke eingesetzt



Abb. 13: Postkarte mit Luftbild des Zustandes der Ruine, 1964
[Foto: Burgberggemeinde Homberg]

schaftsgeist und die *Volksverbundenheit*⁴⁶ in Bezug auf die Arbeiten auf der Burg hervorgehoben wurden, aber auch gezielt die Aufforderung erfolgte, sich an den Ausgrabungen zu beteiligen, damit *unsere Arbeit am Dritten Reich fruchtbar*⁴⁷ werde. Für weitergehende Inszenierungen wurden die Arbeiten jedoch wohl nicht genutzt, da auf keiner Fotografie Besuche von Politikern, Militärs oder sonstigen Funktionären belegt sind. Auszuschließen ist dies jedoch nicht.⁴⁸

wurde. Weiterführend hierzu: Norbert FREI u. Johannes SCHMITZ: *Journalismus im Dritten Reich*, München 1989; HAUSMANN: *Geisteswissenschaften* (wie Anm. 31), S. 625–646.

46 Homberger Kreisblatt, 75. Jg., 6. August 1937.

47 LUCKHARDT: *Ausgrabungen* (wie Anm. 19).

48 Anders sieht es für das allgemeine gesellschaftliche Leben in der Stadt aus, das beispielsweise durch die NS-Organisation »Kraft durch Freude« entscheidend mitgeprägt wurde, wie allein 106 KdF-Veranstaltungen im Jahr 1936 nahelegen. Des Weiteren bemühte man sich, nach über 100 Jahren Unterbrechung, wieder Garnisonstadt zu werden. Die letzte sog. Garnison war in der Oberen Krepelgasse, dem heutigen Emeliusschen Haus, untergebracht und beherbergte das kurhessische Jägerbataillon mit 30 bis 40 Mann. In den 1820er-Jahren wurde dieses nach Kassel verlegt und in preußischer Zeit ab 1866 war Homberg keine Garnisonstadt mehr. Vgl. Erich KAISER: *Geschichte der Stadt Homberg, 1648–1920*, Homberg/Efze 1982, S. 234.



Abb. 14: Freigelegtes Skelett einer wohl während der Kriegshandlungen im Dreißigjährigen Krieg verstorbenen Person, 5. Juni 1939 [Foto: Burgberggemeinde Homberg]

5. Ausblick auf die folgenden Jahrzehnte

Die während der Ausgrabungen auf der Burg getätigten Funde wurden in einem 1952 eigens geschaffenen Museum gesammelt, welches man 1961 offiziell zum Homberger Heimatmuseum machte.⁴⁹ Dieses kümmert sich seitdem auch um weitere Homberger Geschichtszeugnisse. Von 1952 bis 1958 errichtete man den heute weithin sichtbaren Aussichtsturm (Abb. 13), der den Gedanken eines zentralen Burgfrieds aufnimmt. Jedoch wurde dieser mitten auf den ehemaligen *Schloßplatz* gebaut, an dessen Position bis heute kein Burgfried nachgewiesen ist; den einzigen Hinweis auf einen Burgturm/Burgfried gibt eine Quelle von 1580, der zu dieser Zeit jedoch abgerissen wurde und an dessen Stelle ein Treppenturm an den Palas gebaut wurde.⁵⁰

In den 1960er- und 1970er-Jahren finden wenige bis keine Maßnahmen auf der Bergspitze statt; die umfangreichste Maßnahme, die nach 1964 noch durchgeführt wurde, ist die Verlängerung der zur Burg führenden Straße um diese herum sowie die Schaffung eines Parkplatzes auf der Nordseite der Burgruine. 1983 musste ein Teil der nördlichen Mauer gesichert und in Stand gesetzt werden, da hier ein Teilstück herausgebrochen war und man

49 Mehr Informationen zur Entstehungsgeschichte des Heimatmuseums und des dazugehörigen Kuratoriums in: *Der Stadtschreiber*, 12. Jg., Nr. 1, 1994.

50 KRÖNER: *Eisenöfen* (wie Anm. 16), S. 29.

feststellen musste, dass der Bereich stärker in Mitleidenschaft gezogen war, als zu Beginn der Sicherungsmaßnahmen gedacht.

Während der 1980er-Jahre wurden von Vereinsmitgliedern der Burgberggemeinde mehrere kleiner Grabungen auf dem Burgplateau durchgeführt sowie von 1997 bis 2001 der 150 m tiefe Burgbrunnen vollständig freigelegt. Die letzte Grabung fand 2014 durch den Autor im Rahmen einer Lehrveranstaltung am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg statt.⁵¹

6. Schlussbetrachtung

Wie der kurze Abriss über die Entwicklung der Denkmalpflege im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert gezeigt haben dürfte, kann sich die allgemeine Situation im deutschen Gebiet getrost auch auf die Homberger Gegebenheiten übertragen lassen. Dies zeigt sich besonders deutlich an der Entstehungsgeschichte der beiden betrachteten Vereine. Der Verlauf der Freilegungsarbeiten und des Wiederaufbaus der Ruine in den 1930er- und 1940er-Jahren ist, entgegen den nationalsozialistischen Hintergedanken, doch eher noch im Gedankengut des Historismus zu suchen. Konnten hier doch Einheimische – wie Luckhardt schreibt – versuchen, ihren »Jugendtraum [...] in Erfüllung«⁵² gehen zu lassen. Hier zählte dann auch keine monumentale Architektur, wie sie an anderer Stelle teilweise umgesetzt wurde,⁵³ vielmehr versuchte man der einheimischen Bevölkerung einen Teil ihrer Geschichte näher zu bringen sowie einen Ort zu schaffen, den man gerne besucht. Auch hoffte man, Touristen anzuziehen. Das soll natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass beide Anliegen auch Hand in Hand gehen konnten. Die NS-Ideologie lässt sich jedoch klarer in der lokalen Presse nachverfolgen, die immer wieder dazu aufrief, den Ausgräbern zu helfen, da oftmals wohl nur Auswärtige vor Ort waren und die Resonanz der einheimischen Bevölkerung phasenweise nicht so hoch war, wie man sich das gewünscht hatte.⁵⁴

Rückblickend kann man zu den Freilegungsarbeiten sagen, dass diese heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen, da keine schriftliche oder zeichnerische Dokumentation angelegt wurde. Dies war aber, wie bereits erwähnt, auch nicht das primäre Ziel der Arbeiten. Ein Glücksfall stellen hier die vielen historischen Fotografien dar, die wenigstens einen schlaglichtartigen Einblick in die Vorgänge geben. Sie hatten keinen Anspruch einer wissenschaftlichen Dokumentation und sollten primär den Fortschritt der Arbeiten im All-

51 Marius KRÖNER: Der Burgbrunnen der Hohenburg bei Homberg/Efze – Ausgrabung der Jahre 1997–2001, hessenARCHÄOLOGIE 2012, 2013, S. 200–203; Marius KRÖNER u. Patrick CASSITTI: Die neuzeitlichen Befestigungen der Hohenburg bei Homberg (Efze). Archäologische Untersuchungen der Otto-Friedrich-Universität Bamberg im Vorburgbereich der Hohenburg, hessenARCHÄOLOGIE 2014, 2015, S. 181–185; KRÖNER: Burg (wie Anm. 34), S. 169–172.

52 LUCKHARDT: Ausgrabungen (wie Anm. 19).

53 Hier wären unter anderem als prominente Beispiele die Nürnberger Burg oder die Wewelsburg zu nennen. Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Mythos Burg in der NS-Ideologie würde den thematischen Rahmen des vorliegenden Aufsatzes sprengen. Vgl. hierzu Fabian LINK: Der Mythos Burg im Nationalsozialismus, in: GROSSMANN u. OTTOMEYER: Burg (wie Anm. 2), S. 302–311.

54 Homberger Kreisblatt, 75. Jg., 6. August 1937.

gemeinen festhalten. Nichts desto trotz kann man anhand der Fotografien auch heute noch wissenschaftliche Erkenntnisse erzielen und Detailfragen klären. Des Weiteren bezeugen die Fotografien die Verwandlung von einem überwachsenen Ruinenhaufen zu einem heute beliebten lokalen Ausflugs- und Veranstaltungsziel.